

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 19

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schaupalaver

Eine junge Frau, verängstigt durch einen Knoten in der Brust, geht zu ihrem Hausarzt, der sie mit zynischen Sprüchen beleidigt und alsdann den Befund in einem ihr unverständlichen Fach-Chinesisch der Praxishilfe diktiert. Die Patientin, nunmehr völlig ver-gelstert, sucht darauf, ohne Wissen ihres Mannes, Rat und Hilfe

bei einem Naturheiler, der durch eine gewöhnliche Lupe in ihr Auge linst und eine harmlose Zyste diagnostiziert. Da lebt die vom seelischen Druck befreite Frau wieder auf, aber nicht lange, denn bald mehren sich die beängstigten Krebs-Symptome. Der Ehemann erfährt davon, verbietet ihr eine weitere Behandlung durch den Naturarzt, doch die Kranke hat ihrerseits den Glauben an die Schulmedizin vollends verloren.

Aus dieser Story, in der das Ende offen blieb, hat André Kaminski, Dramaturg des Deutsch-schweizer Fernsehens, das dra-matische Spiel «Naturheiler» für die «Telearena 8» gebastelt. Er will sich dabei aus den Akten eines authentischen Falles doku-mentiert haben, doch das nimmt ihm wohl niemand ab: da wurde in simpelster Manier und mit plattesten Klischees der Gegen-satz zwischen dem «Halbgott in Weiss» und dem «Kurfuscher» plakatiert. Und das schlechte Theater mit gestelzten bis rühr-



seligen Dialogen machte das Ganze noch unglaublicher.

So war es denn auch nicht ver-wunderlich, dass nach diesen wirklichkeitsfernen und undiffe-

renzierten Szenen die Diskussion ebenso unbefriedigend verlief. Gescheite Bemerkungen und fal-sche Behauptungen, Vorurteile und Ressentiments wogten bis-weisen chaotisch durcheinander, es fehlten klare Begriffe und Un-terscheidungen, und Missver-ständnisse blieben ungeklärt. Die inzwischen längst vergessene junge Frau mit dem Knoten in der Brust hätte jedenfalls aus diesem verworrenen Massengespräch we-der Rat noch Hilfe gewonnen.

Das lag indes weniger an den Leitern und Teilnehmern der Dis-kussion als vielmehr am Ritual der «Telearena». Denn das obli-gate «dramatische Spiel» taugte schon bisher zumeist eher als Ar-beitsbeschaffung für Schriftstel-ler und Schauspieler als für einen sinnvollen Einstieg in das Thema, und das ebenso obligate Monster-Schaupalaver, bei dem allzuvielen allzuwenig sagen können, endet erfahrungsgemäss eher mit einer Geistesverwirrung als mit einer Kopfkürung. *Telepalter*

Das Zitat:

Mieser Wolf im telefonischen Schafspelz

«Anonyme Telefonanrufer sind meistens entweder wirkliche por-nographische Schmutzfinken oder angeblich sittlich Entrüstete. Widerlich sind beide Arten; aber letztere sind wohl die Widerwärtigsten und wegen ihrer Selbst-gerechtigkeit noch schmutziger als erstere:

Unter dem Vorwand, vermeintlich Unsittliches, das sie aber nichts angeht, dem zu hinterbringen, mit dem man es angeblich «nur gut meint», glauben sie sich selbst ein hohes sittliches Podest zu errichten, das gerade sie zu-letzt verdienen; und damit, dass

sie es anonym tun, erweisen sie sich selber als moralisch so min-derwertig und verabscheuungs-würdig, wie jene, die von ihnen angeschwärzt werden, gar nicht sein können.

Es muss einer einen sehr schlechten Charakter haben, um Gefallen daran zu finden, in der Privatsphäre anderer zu wühlen; und es ist Perversion, wenn er es als Freizeitbeschäftigung tut; und er tut es nur deshalb anonym, weil er insgeheim um seine eigene klägliche Minderwertigkeit weiss...

Ein sehr dreckiger und ver-lauster Wolf im telefonischen Schafspelz christlicher Nächsten-liebe!

Es können auch Wölfinnen sein! *Georges Simenon*

Shopping am Roten Fluss

Wofür haben die Vietnamesen dreissig Jahre lang gekämpft?

Wohl, damit sie flugs nach dem Sieg ein grosses Shopping Center am Roten Fluss errichten und darin siebenundzwanzig verschie-dene Sorten Nagellack feilbieten können...

Charlotte Peter, Chefredakto-rin und Weltreisende, war kürz-lich in Hanoi. In der Hauptstadt des endlich wiedervereinigten Vietnam vermisste sie schmerz-lich die «fröhliche bunte Wer-bung», erfuhr sie, «wie mühsam ein Leben ohne Werbung ist». Zwei Jahre nach dem Ende eines langwierigen, die geistigen und materiellen Kräfte eines Volkes aufzehrenden Krieges klagt die Besucherin aus dem wohlbehü-ten, prosperierenden Zürich: «In den Warenhäusern gibt es nur das Notwendigste und meist nur in einer oder zwei Qualitäten: eine Marke Zahnpasta, zwei Marken Seife (eine rosarote und eine gelbe), ein Modell Regenschirme, zwei Modelle Sandalen, sieben verschiedene Grössen eines ein-zigen Kochgeschirrs usw.» In be-leidigtem Ton registriert sie, dass Baumwolle rationiert und Nylon höchstens als amerikanische Kriegsbeute erhältlich ist.

Da fliegt man also von Zürich, dem Konsumparadies, nach Ha-noi, der kriegszerstörten Stadt. Mit sich führt man die Arroganz des behüteten, verwöhnten West-europäers, der, was immer er auch vorfindet, an seinen bewähr-ten Massstäben misst. Von einem Land, das eben erst seine volle

Unabhängigkeit, seine nationale Identität erkämpft hat und nun alle seine Kräfte auf den Wie-deraufbau richtet, erwartet man gefälligst den gleichen Lebens-standart, wie man ihn in der Hei-mat, die sich dreissig Jahre lang in Ruhe und Frieden der Förde-rung und Mehrung des Wohl-standes widmen konnte, geniesst. Das führt dann zu Vergleichen und Urteilen wie diesem: «Wet-ten, dass der Propagandaauf-wand, mit dem sämtliche Frauen und Männer Vietnams davon überzeugt werden, dass schöne Kleider überflüssig seien, weit grösser ist als der Propaganda-aufwand, mit dem im Westen je-weils eine neue Moderichtung lanciert wird.»

Der negative Befund über Viet-nams mangelnde Werbefreudig-keit findet sich in einer neuen Zeitschrift, die sich der wohl-feilen Leerformel «Wir sind für das Positive» verpflichtet weiss: «Eben pro und nicht contra, po-sitiv und nicht negativ.» Positiv wäre demnach, wenn sich Viet-nam, statt seine lebenswichtige Industrie aufzubauen und seine Landwirtschaft zu reorganisieren, vordringlich auf die Produktion von TV-Spots für Konsumgüter konzentrieren würde; positiv wäre also die Ignoranz. Natürlich weiss Charlotte Peter, die auch schon Gescheiteres geschrieben hat, sehr wohl, dass die Vietnamesen dreissig Jahre lang für ihre Frei-heit gekämpft haben. Nur scheint sie die Freiheit eines vormals ko-lonialiserten Entwicklungslandes mit der Handels- und Gewerbe-freiheit einer hochtechnisierten Industriegesellschaft zu verwech-seln. Nicht sehr positiv!

Roger Anderegg

Der heitere Schnappschuss



Foto: Dr. Ernst Zipkes, Uitikon